

Die Zukunft wächst durch neue Hoffnungen

1. Adventssonntag (B) Mk 13,33-37

Die Erwartungen der Menschen waren zu allen Zeiten sehr hoch. Erwartungen, die weit über das irdische Leben hinausreichten. Vor allem waren es Erwartungen auf einen messianischen Heiland; auf einen Retter und Erlöser aus Scham und Elend.

Schon im Alten Bund harrete das Gottesvolk des Verheißenen. Jesaja blies zum Aufbruch, als er verkündete: "Reiß doch den Himmel auf, komm herab, sodass die Berge erzittern vor dir!" (Jes 63 ff) Damit verband der Prophet die Bitte an seine Zeitgenossen, selber mitzuhelfen, um die erhoffte und erwartete Zukunft zu beschleunigen.

Jesaja hatte sein Ohr am Puls der Zeit: Denn die Hoffnung seiner Landsleute auf "bessere Zeiten" war enorm. Vom Messias erwartete man Freiheit; Freiheit vom Joch der Römer. Aber man sehnte sich auch nach Wohlstand und Zufriedenheit. Es ging darum, die drohende bzw. bereits aufgezwungene Knechtschaft abzuwehren oder endgültig abzuschütteln. Es ging aber auch um eine solide Grundlage für eine dauerhafte Aussöhnung und einen fortwährenden Frieden mit den Nachbarvölkern.

Wie Jesus, wussten natürlich auch seine Mitbürger: Frieden und Freiheit fallen einem nicht in den Schoß, sondern man muss sich ehrlich um sie mühen; muss sie sich täglich neu erwerben. Das geht nicht ohne Ängste und Befürchtungen – schon gar nicht ohne Schweiß. Und genau da stellte sich die stets drängende Frage: Wann wird er kommen, der Ersehnte? Der Garant einer sicheren Zukunft? – Weitere Fragen lauteten: Wie müssen wir uns auf die Ankunft des Messias vorbereiten? Wie lange wird die Ungewissheit noch andauern? Werden wir das versprochene Licht noch mit eigenen Augen sehen dürfen oder wird es unseren Nachkommen vorbehalten sein? Lauter Fragen! Quälendes Hinter-Fragen der eigenen Wünsche und Sehnsüchte!

Eng verbunden mit den Erwartungen und Hoffnungen der Zukunft ist die immer wiederkehrende Mahnung der Seher und Weisen: Seid wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Herr kommt: Ob am Abend oder um Mitternacht; ob beim Hahnenschrei oder erst am späten Morgen! (Vgl. Mk 13,33 ff) – Die Unsicherheit bleibt. Die Ungewissheit wächst und belastet. Das Bangen hält an – für das Volk als Ganzes wie für den Einzelnen: Wann werden wir aufatmen dürfen? Wann wird Erlösung sein? Wann kommt das Heil? In welcher Gestalt wird er auftreten, der Retter und Heiland des Volkes? Wann reißt tatsächlich der Himmel auf? Wann beginnen die Berge zu zittern? Wann erscheint die neue Morgenröte, die ein besseres, ein heilsameres, ein friedvolleres Morgen ankündigt?

Das war die Lage zur Zeit des Propheten Jesaja. So oder so ähnlich ist sie heute noch: Das Wünschen und Hoffen und Harren der Menschen hält an. Wie damals, so gilt auch heute: Weniger Wünsche haben, aber mehr Hoffnung! Denn Wünsche (mitunter auch erfüllte) gebären meist neue Wünsche, aber auch neue Sorgen und neue Abhängigkeiten. Hoffnungen hingegen vermehren zwar die Sehnsucht, aber sie stärken und ermuntern auch zum Durchhalten. Sie machen Mut und fördern Lebensfreude. Anstatt selbstquälerisch zu zögern, verbreiten sie Vertrauen, auch Vertrauen in die Zukunft – und diese "wächst durch Hoffnungen". (Balzac) Hoffnung und Liebe machen den Menschen zum Menschen; die Hoffnung auf Gottes Güte und Erbarmen; die Liebe zu Gott wie zu den Menschen.